Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 8 (1865)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 34.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Achter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 26. August. 1865.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Die Zucht als Erziehungsmittel.

IX.

5) Die Schranken.

Die Vernunft eines Volkes spricht sich in seinen Gesetzen, in den Sitten und Gebräuchen aus, nach denen der Einzelne sich zu richten hat. Die gesammte bürgerliche und sittliche Ordnung bildet insofern eine Schranke für das Individuum, als es dieselbe nicht ungestraft übertreten darf. Je gebildeter die Glieder eines Volkes sind, desto williger und freudiger werden sie sich der vernünftigen Ordnung unterziehen und sie in allen Kreisen zu unbestrittener Herrschaft zu bringen suchen. In dem Maße aber, als der Wille noch ein bloß subjektiver ist, reagirt er von seinem Standpunkt der Willkür aus gegen jene objektiven Mächte und empfindet sie als wirkliche Schranken seines selbstischen Beliebens. Wer der äußern Schranken ledig werden will, muß das höchste Sittengesetz in seinen Willen aufnehmen und sich dadurch innerlich frei machen. Die Jugend ist aber noch nicht frei; sie kann erst durch das Mittel der Erziehung dazu kommen, die freie Selbstbestimmung im eigenen Leben darzustellen. Darum bedarf der jugendliche Wille vernünftiger Schranken, die sich während der ganzen Erziehungsperiode geltend machen, aber immer weniger als Schranken empfunden werden, je mehr sich die Erziehung ihrem Ziele nähert. Versuchen wir dieselben zu überschauen, so erweisen sich als solche:

a.) Die äußere Ordnung. Darunter verstehen wir zunächst dingliche Ordnung, d. h. denjenigen Zustand der Dinge, welcher ihrer eigenen Natur entspricht, und den man insgemein als „in der Ordnung sein" bezeichnet. Dieser Zustand, in welchem das Kind die Dinge um sich her zu sehen gewohnt ist, bildet insofern eine Schranke, als es sich selbst scheuen wird, ihn zu verändern. In der Besuchstube z. B. wird sich das Kind vor Beschmutzung des Bodens, Beschädigung der Geräthe ꝛc. weit mehr in Acht nehmen, als in der Kinderstube, und wenn es seine Sonntagskleider trägt, wird es schon um ihrer gewohnten Reinhaltung willen beim Spielen sorgfältiger und vorsichtiger als an andern Tagen sein. Zur äußern Ordnung gehört aber auch die ganze Lebensordnung in Haus und Schule. Die Gewohnheit an eine bestimmte Zeit des Schlafengehens und Aufstehens, der Arbeit und der Erholung, an eine feste Essenszeit, an Regelmäßigkeit im Schulbesuch u. s. w. ist für den kindlichen Willen stets eine Schranke, die er um so weniger zu durchbrechen versucht ist, je konsequenter die erzieherische Vernunft bereits ihre Herrschaft geltend gemacht hat.

b.) Die sittliche Ordnung. Sitten und Gebräuche, wie sie sich in den einzelnen Familien, bei verschiedenen Volksstämmen und ganzen Völkern ausprägen, sind das stereotyp gewordene Beispiel. Fühlen, Denken und Wollen gelangen hier nach ihren besondern Bestimmtheiten zur äußern Darstellung. Was ursprünglich rein innerlich, wird im Wort und in der That äußerlich und gestaltet sich durch die Gewohnheit zu etwas Festem und Bleibendem. Daran hat der jugendliche Geist nicht minder eine Schranke als an der dinglichen Ordnung und der Volksmund nennt auch auf diesem Gebiete Alles „in der Ordnung" was der Vernunft entspricht, während er das als „nicht in der Ordnung" verwirft, was unvernünftig ist. Das sittliche Gefühl des Volkes ist in der Regel ein feines und sicheres; der sorgende Vater, die liebende Mutter merken und wissen gar wohl, daß sie dem Geist ihrer Kinder nur dann sichere Schranken ziehen, wenn das ganze Familienleben „in der Ordnung" d. h. sittlich ist, und sie fürchten mit Recht, daß diese Schranken auch für die Kinder durchbrochen werden, wenn diese Worte hören und Handlungen sehen, welche „nicht in der Ordnung" sind. Ist aber unsittliches Reden und Thun in den Lebenskreisen des Kindes zur täglichen Gewohnheit geworden, dann wächst es zucht- und schrankenlos auf, die Vernunft wird im Keime erstickt und die Erziehung muß ihres Zieles verfehlen.

c.) Die Aufsicht. Sie ist eine Maßregel der Disciplin von vorzugsweise negativem Charakter und muß darum zu den Schranken gezählt werden. Ihr Hauptzweck liegt darin, dasjenige vom Kinde abzuhalten, was ihm äußern oder innern Schaden bringen könnte. Je weniger das Kind noch entwickelt ist, desto sorgfältiger muß sie sein; je mehr es im Guten erstarkt, desto mehr darf sie zurücktreten; aufhören kann sie aber während der ganzen Erziehungsperiode nicht. Das Verhältniß ändert sich nur insofern, als die Aufsicht mit dem zunehmenden Alter aus immer größerer Ferne geübt wird und so der Kraft des Kindes einen stets wachsenden Spielraum gewährt. Die Aufsicht ist für die Schule fast noch wichtiger als für die Familie, weil dort durch das Zusammenleben vieler auch eine Versuchung zum Unrechten sich leichter wiederholt. In einer zahlreichen Volksschule mit mehrern Klassen ist es nicht nur erlaubt, sondern geradezu geboten, daß der Lehrer, während er in den obern Klassen unterrichtet, die untern durch vorgerücktere Schüler beaufsichtigen lasse. Es hat diese Einrichtung nicht nur den Vortheil, daß sich der Lehrer ungestört dem Unterricht einer Klasse hingeben kann, ohne zu fürchten, daß sich die übrigen unzweckmäßig oder gar nicht beschäftigen, sondern es wird dadurch bei den reifern Schülern das lebendige Interesse geweckt und bethätigt, zur Förderung höherer Zwecke selbstthätig einzugreifen. Die Aufsicht hat aber auch rücksichtlich der Beaufsichtigten einen positiven Zweck. Indem sie jede nachtheilige Beschäftigung abweist, nöthigt sie das Kind, dessen Thätigkeitstrieb doch irgendwie befriedigt sein will, das zu thun,

was der Erzieher von ihm verlangt, d. h. sie veranlaßt zum Rechten und bildet somit den Uebergang von den Schranken zu den Anlässen.

Shakspeare.

V.

Hamlet, Prinz von Dänemark. Trauerspiel in 5 Akten.

> Zart und edel entsprossen, wuchs die königliche Blume unter den unmittelbaren Einflüssen der Majestät empor; der Begriff des Rechts und der fürstlichen Würde, das Gefühl des Guten und Anständigen mit dem Bewußtsein der Höhe seiner Geburt entwickelten sich zugleich in ihm. Er war ein Fürst und wünschte zu regieren, nur damit das Gute ungehindert gut sein möchte.
>
> Göthe über Hamlet in Wilh. Meisters Lehrjahren.

Ueberraschte und entzückte S. die Welt mit dem süßen, weichen Duft des Südens, der „Romeo und Julie" durchweht, so versetzt uns handkehrum der Dichter in seinem „Hamlet" in das Schattenreich des Nordens, der Melancholie, der Reflexion, das der Held selber „ein Gefängniß, wenn auch ein weites" nennt und dessen Leidenschaft verborgen liegt, wie glühende Lava unter hartem Gestein. — Im ganzen Stücke herrscht unheimliches Zwielicht, die zart und rein angelegte Natur des König Prinzen sucht umsonst sich von langem Zauber loszuringen, bis die Erscheinung des Geistes seines ermordeten Vaters ein grelles Schlaglicht des Entsetzens über die Sonne wirft, das uns nicht wieder verläßt und noch viel weniger Hamlet, der schwankend zwischen „Sein und Nichtsein", zwischen Gelübde und energischer That sich verzehrt und offenbar seiner Aufgabe: den Kampf gegen eine hölle Königlicher! Verbrechen aufzunehmen und bis zur Rächung, heißt das Vergeltung durchzuführen, nicht gewachsen ist. Den Grund hievon werde ich weiter unten angeben. Doch kommt Hamlet wenigstens dazu, das Laster zu entlarven und zwar auf eine seinem Charakter angemessene Weise. Daneben werden wir Gelegenheit haben, sämmtliche Töne seiner Tonleiter kennen zu lernen; in buntem Gemisch, wie's das Leben eben mit sich bringt, finden wir in H. bald den schwärmerischen Prinzen, bald den Philosophen, den Dilettanten der Kunst, den Satiriker à la Timon von Athen, hinwiederum den hingebenden Freund sans soucis und sans six sous, und den Verliebten, der mit dem Gegenstand seiner Liebe umgeht, wie ein Kind mit der Blume — er zerzaust sie, ohne es zu wollen; zu diesem Conglomerat treten noch Reminiszenzen der goldenen Freiheit des Studienlebens in Deutschland, altrömische Anklänge und ein frühreifes Urtheil über die Menschen. Ob all' diesem thront wie die Oriflamme ein tief inniges, unverwüstliches Streben nach Reinheit und Tugend, das instinktgemäß die gleißenden Worte seines Oheims und Königs, der ihn „lieber Vetter und Sohn" heißt zurückweist mit dem famosen: „Mehr als gevettert, weniger als gevatert"!

Nach dieser allgemeinen und einleitenden Charakteristik des Stückes, resp. dessen Helden kommen wir zur Fabel des Dramas. Der Schauplatz ist Dänemark — die Zeit, jene Epoche des Mittelalters, die bereits durchzuckt wird von einzelnen Strahlen einer neuen Zeit, wo das Schwert von Eisen theilweise verdrängt wird vom Schwert des Geistes, das freilich nur zu oft zusammen schrumpfte zum Dolch der Intrigue, des offenen und versteckten Hohnes, der Kabale überhaupt. — Die Hauptpersonen sind folgende: Klaudius, König von Dänemark, Hamlet, Sohn des vorigen und Neffe des jetzigen Königs, Polonius, Oberkämmerer, Laertes, Sohn des Polonius, Horatio, Hamlets Freund, Gertrud, Königin v. Dänemark und Hamlets Mutter, Ophelia, Tochter des Polonius und Geliebte Hamlets, Fortinbras, Prinz v. Norweg, Hofleute, Offiziere, Soldaten, Schauspieler, Todtengräber und der Geist von Hamlets Vater.

Dieser erscheint schon im ersten Akte den wachehabenden Soldaten, die natürlich weiter nichts zu thun wissen, als in den Tod zu erschrecken, denn für den Vulgo ist der Geist nichts anderes als ein Gespenst; wie z. B. für die europäische Diplomatie, für hanoveranische Pastoren und für pädagogische Broschürenfabrikanten; für Hamlet und seine Vertrauten war es ein ernster Mahner am rechten Orte. So kam es, daß die Offiziere die Erscheinung etwas kaltblüthiger auffaßten und die Kunde Horatio, Hamlets Busenfreund, einem ächt römischen Charakter mittheilten, damit der Prinz auf die beste Weise unterrichtet werde.

Erst auf H. Erscheinen und Anrede: „Sei du ein Geist des Heiles, sei verdammt, bring Himmesluft oder Dunst der Hölle, sei deine Absicht ruchlos oder liebreich, du kommst in so leutseliger Gestalt, daß ich dich sprechen muß" winkt ihm das Schemen und an einsamem Ort mit feierlichem Ernste sagt es: „Ich bin deines Vaters Geist, verdammt auf eine Zeit, Nachts umzugehn und Tags in Glut gekerkert mich zu sehn, bis aller Sünde Schmutz, die ich beging, verbrannt ist und getilgt — — — nun, Hamlet, höre: Sie sprengten aus, als ich im Garten schlief, stach mich 'ne Schlange; so ward Dänemarks Ohr durch den erlogenen Hergang meines Todes schmählich getäuscht. Doch wisse, edler Jüngling, die Deines Vaters Leben stach, die Schlange, trägt seine Krone jetzt"!

Und am Schlusse des feierlichen Aktes sagt der Geist, einen tiefen Blick in des Dichters religiöses Leben gestattend: „So ward ich schlafend von des Bruders Hand von Leben, Kron und Königin beraubt, in meiner Sünden Blüthe weggerafft, ohn' Nachtmahl, Vorbereitung, letzte Oelung! die Rechnung nicht geschlossen, in's Gericht mit aller Schuld auf meinem Haupt gesandt. O schaudervoll, o schaudervoll, höchst schaudervoll"!

So ward Hamlet zur schrecklichen Gewißheit, was ihm vorher nur ahnte — der König, „ein Taschenspieler des Reichs, der vom Gesims die reiche Krone stahl" und was noch unendlich peinlicher, seine eigene Mutter die Mitschuldige des Vatermordes.

Das Letztere war's, was die zarten Wände des Gefässes zu zersprengen drohte — mit dem König allein wäre Hamlet so oder so schon fertig geworden — nun aber tritt das Versprechen der Rache, dem Geiste seines Vaters gegeben, mit dem Wunsch, seiner Mutter bessern Theil zu schonen in lähmenden Widerspruch und gerne möchte er sich überreden, es sei alles nur Teufelsspuck und höllisch Blendwerk gewesen, weßhalb er noch eine Probe mit wandernden Schauspielern anstellen will, die im Schlosse die Geschichte der Ermordung unter andern Namen vor dem König und der Königin aufführen sollen. Halten diese die Probe ruhig aus — nun dann war alles Täuschung — wenn nicht, dann trema Byzanzia! Wie vorauszusehen, hielten die königlichen Majestäten in Gegenwart des sarkastisch spielendem und dämonisch zwischen den Füßen der schönen Ophelia lauernden Hamlet das Gottesgericht nicht aus und rannten unter dem Ruf „Feuer! davon. Es mag schon vor der völligen Entwicklung dem König unheimlich geworden sein, als er auf die Frage:

„Kennt ihr den Inhalt, ist nichts Anstößiges in dem Stücke? von Hamlet die Antwort bekam: Nein, nein, sie spassen nur, sie vergiften zum Spaß, auf der Welt nichts Anstößiges"!

Begreiflicherweise durfte Angesichts solcher Gefahr gekrönte Schurkerei nicht stille stehen. Hamlet soll nach England, d. h. er soll dort ermordet worden — vorher muß ihn aber seine Mutter noch aushorchen, wozu der fade Schwätzer und Höfling Polonius noch verhilft und seine Geschäftigkeit mit dem Leben bezahlt, da Hamlet durch die Tapete sticht, glaubend, es sei der König selbst. Seiner Mutter sagt der Prinz so einschneidend wahre Worte, daß sie ihn entsetzt um Mitleid fleht; selbst der König, höchst beängstigt, will beten, steht aber von seinem Pulte auf und sagt (so tiefe Wahrheit): „Mein Wort strebt auf, doch unten bleibt das Herz, Gebet ohn' Andacht dringt nicht himmelwärts." In den Strudel des Unglücks und der Verwirrung wird auch die schöne Ophelia und deren Bruder Laertes gezogen; erstere wird wahnsinnig und schwimmt „eine reife Unschuld" auf dem Flusse mit Blumen bekränzt, bis sie untersinkt. Dem Priester, der ehrliches Begräbniß verweigert, sagt Laertes: „Wisse, starrer Priester, im Engelchor wird meine Schwester schweben, dieweil du heulend liegst"!

Die Lösung des Knotens bringt den Tod des Laertes im Zweikampf, dessen vergiftete Klinge die eigne Brust trifft, statt die Hamlets, den Tod der Königin, die von dem für Hamlet vergifteten Kelche trinkt, den Tod des Königs, des heuchlerischen Dänenschurken" durch Hamlet und gleichzeitig des Helden Tod selbst. —

Nebst diesen Hauptzügen enthält das Stück einen wahren Schatz an Episoden und Sendenzen, die zum Theil sprichwörtlich geworden. Gar prächtig und besonders für Lehrer interessant zu lesen ist es, wie Hamlet die wandernden Schauspieler instruirt und worin seine Menschen- und Bühnenkunde sich offenbart: „Sprecht die Rede, ich bitt' wie ich sie Euch vorsagte, leicht von der Zunge weg; aber wenn ihr so dabei mault, so möchte ich meine Verse ebensogern von dem Stadtschreier hören. Sägt auch nicht zu viel mit den Händen durch die Luft, so — sondern macht alles glimpflich — seid aber auch nicht allzu zahm, sondern laßt euer eigenes Urtheil euch beschützen. Laßt die Geberde zu dem Worte und die Worte zu der Geberde passen, wobei ihr besonders darauf achten müßt, die Einfachheit der Natur nicht zu überschreiten"! Und welch' prächtige, tief begründete, einzig wahre Definition des Theaters und dessen Aufgabe giebt S. nicht in den Worten: „Der Zweck des Schauspiels ist, war und wird sein der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre wahren Züge, dem Laster sein rechtes Abbild, dem Jahrhundert und der Zeit ihres Wesens Gestalt und Ausdruck zu zeigen!"

Es würde viel zu weit führen, noch andere Stellen zu zitiren, aus welcher Theologie und Schulweisheit, Staatsmänner und andere schöpfen können, sei es nun die berühmte Todtengräberszene, sei es aus Hamlets attischen Gesprächen mit den Hofleuten, sei es aus der Periode seiner fingirten Verrücktheit, von welcher selbst ein Polonius sagte: „Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode!"

S. scheint da andeuten zu wollen, wie nothwendig leider es oft werde, daß ernste Wahrheit, besonnene Pläne sich mit der Schellenkappe drr Narrheit bedecken, um für heute bis Morgen den Rücken sicher zu behalten, doch ist seine Satyre scharf und ätzend, weil von Zorn und Verachtung durchdrungen gegen bie immense Falschheit seiner Umgebung — der ganze Hof eine Maske, eine Lüge des Wohlanstandes, der Ehrbarkeit, der Majestät! — Daß Hamlet zart und lieblich gebildet die Rolle des Löwen und des Fuchses zugleich übernehmen sollte, daß Bande der Natur ihn das Laster theilweise schonen hießen, erzeugte in ihm jenen schon berührten Dualismus im Kampfe, weßhalb er auch verzweifelnd ausruft: „Die Welt ist aus den Fugen, weh' mir, daß ich erkoren, sie wieder einzurichten!" Und daß in Folge ungeahnter Verkettungen er im Werke der Rache schließlich unterging, freilich tragisch schön, aber ohne Nutzen für sein Werk, scheint nur für die christliche Welt ein Wink, nicht eigenmächtig in das Rad der Vorsehung eingreifen zu sollen.

Es ist manches schwankend in der Gestalt Hamlets, was aber bleibend ist und speziell von psychologischer und pädagogischer Bedeutung, was unserer Jugend den königlichen Jüngling verklärt erscheinen läßt, das ist sein tief sittliches Streben nach Wahrheit und Tugend, sein aufrichtiger Abscheu vor aller Heuchelei und Falschheit, sein frommes Zurückschrecken vor frevler That, z. B. vor dem Selbstmord („gegen Selbstmord ist ein so göttliches Gebot gerichtet, daß meine schwache Hand erbebt"), sein erhabenes Rechtsgefühl („nicht Streit, aber das Recht um eines Strohhalms Werth verfechten"), daß eine Auffassung und Vorführung Shakspeare's von dieser Seite auch in der Schule (zur rechten Zeit und am rechten Ort), wohl gerechtfertigt erscheint. War ihm ja Wahrheit das Erste und Letzte, seine Religion, seine Glückseligkeit, so daß er vollständig übereinstimmte mit Montesquieu's schönem Worte: Chose admirable! La religion chrétienne, qui ne semble avoir d'objet que la félicité de l'autre vie, fait encore notre bonheur dans celle-ci. (Esprit des lois.)

Das Bezirksturnfest in Schüpfen

hat, begünstigt vom herrlichsten Wetter, wie es die heftigen Regengüsse vom Freitag und Samstag nicht hoffen ließen, Sonntags den 20. dieß stattgefunden. Von Nah und Fern hatte das ungewohnte Schauspiel eine große Menge Volkes herbeigezogen. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen mochte zwischen 220—230 betragen.

Die Eröffnung des Festes begann nach stattgefundener Vorprobe mit dem Vortrag zweier Lieder in der Kirche des Festortes. Hierauf setzte Hr. Pfarrer Lanz in frischer, kernhafter Ansprache die Bedeutung des Turnens kurz und bündig auseinander. Sodann Zug auf den improvisirten Festplatz unterhalb des Dorfes, voran die wackere Musik von Aarberg, die der Einladung zur Mitwirkung auch dießmal mit zuvorkommender Bereitwilligkeit entsprochen hatte.

Die von Herrn Sekundarlehrer Schneeberger mit anerkennenswerthem Geschick geleiteten Frei- und Ordnungsübungen wurden unter gespannter Theilnahme der zahlreichen Zuschauer von den 150 Knaben zu voller Befriedigung ausgeführt. Bei Beurtheilung der Leistungen darf nicht übersehen werden, daß die theilnehmenden Sekundarschulen in Schüpfen ihren ersten „Truppenzusammenzug" hielten und daß in mehreren derselben ein geregelter Turnunterricht erst seit wenigen Jahren betrieben wird. Im Einzelnen dürfte vielleicht noch etwas mehr auf korrekte Körperhaltung und auf Präzision in Darstellung der Uebungen gehalten werden. Darin vorzugsweise liegt die disziplinarisch bildende Kraft der Frei- und Ordnungsübungen.

Sehr brav turnten die Zöglinge der Taubstummenanstalt von Frienisberg. Auch der strenge Kritiker würde hier kaum Vieles auszusetzen gefunden haben; die wohlthuenden

Folgen eines tüchtigen Turnunterrichts zeigen sich schon in Haltung und Gang dieser Unglücklichen auf überraschende Weise. Das Mädchenturnen, dem freilich nur 20 Minuten gewidmet werden konnte, befriedigte ebenfalls. Es ist sehr zu wünschen, daß dieser Partie überall die wohlverdiente Aufmerksamkeit zu Theil werde.

Auch das nun folgende Geräthturnen auf dem malerisch gelegenen Turnplatze, dem das Publikum ebenfalls volle Aufmerksamkeit schenkte, bewies, daß von Lehrern und Schülern auch in diesem Zweig tüchtig gearbeitet worden sei. Nur schade, daß das Operationsfeld von dem ehrenden Publikum zu stark in Beschlag genommen war. Die Uebersicht des Ganzen wurde dadurch wesentlich erschwert.

Nach 4stündiger, fast ununterbrochener Arbeit wurde endlich dem jungen Völkchen die wohlverdiente Erfrischung zu Theil. Die Gewandtheit und Fertigkeit, mit welcher Gabel und Löffel gehandhabt wurden, ließ keinerlei Ermüdung wahrnehmen, wohl aber die Vermuthung aufkommen, daß das Turnen auch hier einen kleinen Triumph feiere.

Noch verdient hervorgehoben zu werden, daß im Allgemeinen das Programm in Bezug auf Zeitvertheilung streng eingehalten wurde. Der Chef des Polizeiwesens, Hr. Sekundarlehrer Mürset, verstund in diesem Punkte keinen Spaß und er hat ganz recht gethan. Das Verschleppen und „Uebermarchen" bringt immer leidige Störungen.

Zum Reden war freilich der Speiseplatz wenig geeignet. Er war viel zu eng, ungünstig gelegen und bot dem Publikum zu wenig Raum. Nichtsdestoweniger wagte Hr. Erziehungsdirektor Kummer eine kurze Ansprache. Er wies darauf hin wie Bern einst im Turnen vorangegangen, dann aber darin, zurückgekommen und von dem monarchischen Ausland überholt worden sei. Jetzt schicke man sich an, das Versäumte wieder einzubringen. Der gegenwärtige Zustand sei noch ein schwankender, wie die Witterung seit einiger Zeit. Möge die Sache sich zum Guten wenden wie heute das Wetter! Sein Hoch galt dem Gedeihen des Turnens. Diese schönen und ermunternden Worte wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Hr. Turninspektor Niggeler sprach seine vollste Zufriedenheit mit den Leistungen des heutigen Tages aus, wies eindringlich auf den Werth des Turnens hin und stattete allen denen, welche zu dem wohlgelungenen Jugendfest das Ihrige beigetragen, dem Festorte, dem leitenden Comite, den Lehrern 2c. den wohlverdienten Dank ab.

Wir aber verließen den Festplatz mit der Ueberzeugung, daß solche Turnfeste die wirksamste Propaganda bilden für Akkreditirung und Einführung des Schulturnens, und daß die Behörde in Sachen den richtigen Weg eingeschlagen hat.

Mittheilungen.

Bern. Lehrerturnkurs in Wangen. Vom 7. bis zum 12. August abhin wurde in Wangen unter der Leitung des Hrn. Seminarlehrer Obrecht ein Turnkurs mit zirka 20 Lehrern des Bezirks Wangen abgehalten, an dem sich auch mehrere Mitglieder des dortigen Turnvereins mit Eifer und Ausdauer betheiligten. Der Turnkurs begann Montags den 7. um 8 Uhr Morgens und schloß Samstags den 12. Nachmittags mit der Inspektion. Auf jeden der 6 Unterrichtstage fielen 6 Stunden, 4 auf den Vormittag von 8—12 Uhr, 2 auf den Nachmittag von 2—4 Uhr. Geturnt wurde an den ersten zwei Tagen auf dem sog. Salzboden und die folgenden Tage bei schönem Wetter auf dem Turnplatz. Beide Lokalitäten sind geräumig und zur Abhaltung von Kursen sehr zweckmäßig eingerichtet. Der im Cirkular der Tit. Erziehungsdirektion bezeichnete Uebungsstoff wurde vollständig bewältigt. Es konnte noch eine kurze Anleitung zum Turnen an Reck und Barren gegeben werden. Auch wurden einige Turnspiele vorgeführt. War eine Gruppe von Uebungen vom Leiter durchkommandirt und erklärt, so mußte ein Kurstheilnehmer vortreten und dieselbe nachkommandiren. Auch wurden Aufgaben von einem auf den andern Tag gegeben. In den Pausen wurden hin und wieder methodische Winke ertheilt. Alle Kurstheilnehmer haben sich das Zeugniß erworben, daß sie sich nicht nur willig zur Ausführung der Uebungen verstehen ließen, sondern daß sie mit redlichem Streben und eiserner Ausdauer arbeiteten. Selbst die Graubärte, deren mehrere Theil nahmen, turnten mit verjüngter Kraft. Daher konnte der Unterricht auch um so rascher fortschreiten. Auf dem Platze herrschte trotz der strengen Arbeit ein fröhliches, gemüthliches Leben.

Vergessen darf auch nicht werden, daß Behörden und Privaten von Wangen dem Kurse ihre volle Aufmerksamkeit schenkten und mit dankenswerthem Eifer die Turner durch die That, nicht nur durch Worte aufmunterten. Es giebt wohl selten eine Ortschaft, wo der Kurs so wohlig gewesen wäre und wo so viel und so reges Interesse für das Schulturnen an den Tag gelegt wird. Auch aus den umliegenden Ortschaften nahmen sich Mitglieder von Schulbehörden die Mühe, sich einmal das so gefürchtete Schulturnen zu besehen, und es ließ sich auch nicht eine Stimme gegen die Einführung desselben vernehmen. Solche Kurse eröffnen den Leibesübungen einen Weg mehr in unsere Volksschulen, indem sie zeigen, was und wie das Schulturnen sei.

Samstag Nachmittags wurde die Inspektion vorgenommen durch den von der Tit. Erziehungsdirektion verordneten Experten, Hrn. Alfred Roth in Wangen. Hr. Roth sprach seine volle Zufriedenheit aus sowohl über die an den Tag gelegten Leistungen, als auch über die Leitung des Kurses. Die Uebungen wurden natürlich nicht mit der Präzision und Eleganz ausgeführt, wie dieß von jungen, eingeschulten Leuten zu erwarten ist. Doch sah man deutlich, daß die Turnenden in das Verständniß der Uebungen eingeführt seien und es ist sicher, daß sie den Turnunterricht in ihren Schulen mit Erfolg ertheilen werden.

— Nidau. Wie anderwärts, wird auch hier ein Turnkurs für die Lehrer unseres Amtsbezirkes abgehalten und zwar im „Gurnigel", dessen Besitzer, Hr. Ochsenbein, uns die „Reitschule" mit vieler Gefälligkeit zur Verfügung gestellt. Der Kurs dauert 3 Wochen, wird von 16 Theilnehmern besucht und von Hrn. Sekundarlehrer Kaufmann in Nidau mit anerkennenswerthem Eifer und Geschick geleitet. Letzthin wurde unter anderm beschlossen, auf die Fr. 6, welche der Staat dem einzelnen Theilnehmer als Beitrag an die Kosten verabreicht, zu Gunsten den Brandbeschädigten von Burgdorf und Radelfingen zu verzichten.

Lehrerkasse.

Die Bezirksversammlung des Amts Bern wird einberufen auf Samstag den 2. Sept. nächsthin, Nachmittags um 2 Uhr in das Knabenschulhaus an der Postgasse in Bern. Traktanden: Nochmalige Wahl eines Bezirksvorstehers wegen Ablehnung.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.	Amtdgst.
Biel	Unterschule (5. Klasse)	50	1020	4. Sept.
Laufen	Unterschule f. Knaben	60	357	1. „
Laufen	Unterschule f. Mädchen	60	357	1. „

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.